

A
 y Luxemburgs Nacht leben:
 Erinnerungen an Amberg

Abreißkalender.

Vielleicht haben Sie dieser Tage in der „Frankfurter Zeitung“ einen Aufsatz über Londoner Nachtclubs gelesen. Vielleicht haben Sie daraus den Eindruck gewonnen, daß London denn doch eine etwas größere Stadt sein muß, als Luxemburg.

Städte haben eine innere und eine äußere Größe. Die äußere Größe drückt sich im Flächeninhalt und in der Einwohnerzahl aus. Die innere Größe in allerhand Faktoren, zu denen auch das Nachtleben gehört.

Die innere Größe ist nicht immer derart, daß die betreffende Stadt sich darauf etwas einbilden kann. Wie ein Cocktail, so kann auch das Nachtleben einer Stadt besserer oder geringerer Qualität sein.

Wir haben in Luxemburg ein Nachtleben, das ruhige Bürger, wie unsereins, nur vom Herentaggen kennen. Höchstens wenn man einmal einen Bekannten um 3 oder 4 Uhr auf einen Frühzug bringen muß und das Schlafengehen nicht mehr lohnt, kommt es dazu, daß man einen Zipfel dieses Nachtlebens eigenhändig lüftet. Daß man davon nichts weiter erzählt, versteht sich von selbst. Nicht etwa, weil man viel mehr Unanständiges, als bei Tag, gesehen hätte, sondern weil man seine Bekannten nicht bleistellen will.

Wenn die Welt draußen in jeder Beziehung so große Fortschritte gemacht hat, wie Luxemburgs Nachtleben seit dreißig Jahren, so kann man nur sagen: Alle Achtung!

Was es in dieser Beziehung heute gibt, ahnt der Hundertste nicht. Ich bin überzeugt, ich bin einer von den vielen Hunderten. Du, geneigter Leser, stich auch. Also regen wir uns darüber nicht auf. Schwelgen wir in Erinnerungen an den Embryo von Nachtleben, den es damals gab, als Luxemburg noch ein Dornröschen war, an dessen Schloß der Erlöser-Prinz beharrlich vorbeiritt.

Damals hielt man sich für einen Allentweier und Schwerenöter, wenn man einmal draußen im Park, im Poussign oder bei Amberg mit den Schauspielern und Schauspielerinnen der Schmitz übergespritzt hatte. Es kam sogar vor, daß Champagner getrunken wurde. Veuve Cliquot kostete, glaubte ich, zehn Francs die Flasche. Der jugendliche Ehd und Liebhäber las ein dithyrambisches Gedicht vor auf einen Kranz Blutwurst, den er in der Pfanne hatte

schmoren sehen, und sein Kollege vom tragischen Nachbesam die Seelkrankheit, weil ein schmieriger Kerl die Petroleumlampe über dem großen Tisch heimlich in Schwingungen versetzt hatte.

Dies muß ich Euch erzählen: Wie der Amberg einmal Hegenmeister spielte. Ein deutscher Geschäftsreisender hatte in seinem Hotel gewohnt, bei Amberg im Parl sei abends immer was los. Also kam er und setzte sich dazu und war erstaunt, daß er nur ein paar ruhige Stämmgäste fand, die sich Wiße erzählten und aus Höflichkeit taten, als hätten sie den neuen des andern noch nie gehört. Amberg sah dem neuen Kunden an, daß er auf etwas Besonderes gespannt war, und menschenfreundlich, wie er war, glaubte er dafür sorgen zu müssen, daß der junge Mann auf seine Kosten käme. Also spielte er erst ein paar Stücke auf dem Klavier, dann auf der Streichharther, dann erzählte er Anekdoten, ging allmählich, da der Fremde warm geworden war, zu den Zauberkünsten über, die wir kannten: Kartenricks, die Nummer mit dem Hemdenknopf, die er von Bedriest gelernt hatte, das Stückchen mit dem elektrischen Messerrücken und der Stednadel — da machte der junge Reisende große Augen, und es wurde ihm plötzlich unheimlich. Und Amberg holte zu seinem Bommelstück aus. „Bitte, sehen Sie sich zurecht, fassen Sie mit beiden Händen die seitlichen Querstäbe an Ihr. m Stuhl . . . so!“ Und mit weitem Schwung der Arme und stehen dem Bild ging Amberg auf ihn zu. „Ausgepaßt, jetzt gehen Sie mit samt dem Stuhl an die Tadel!“

Aber der mißtrauische junge Mann wartete das Wunder nicht ab. Im Nu war er auf, erwischte Hut und Mantel und verschwand draußen in der Nacht.

„Hier Humpen und eine Fine Kartel si er schuldig geblieben,“ stellte Frau Amberg vorwurfsvoll fest. „Es ist als item das!“ tröstete sie ihn Gatte

Freudi 3.2.1927